

Joseph Traunsteiner.

Biographische Skizze. Von Waldmüller.

In dem schönen Alpenlande Tirol hat schon mancher Priester der Wissenschaft das Licht der Welt erblickt. Das Grossartige, das Erhabene der Natur übt ja stets einen grossen Eindruck auf den menschlichen Geist und, entfernt vom eiligen Gepränge der Welt, entwickelt sich hier freier des Geistes Fülle, genährt von dem Drange des Wissens.

Der jungfräuliche Schmuck der Natur war es, die lieblichen Kinder Flora's, die die Liebe zur Wissenschaft in dem empfänglichen Gemüthe Traunsteiner's schon in der Jugend weckten.

Joseph Traunsteiner, Apothekers Sohn von Kitzbühl, geboren am 18. December 1798, zeigte schon in früher Jugend scharfen Verstand und Liebe zur Botanik. Der an das väterliche Haus anstossende Garten ward bald sein Lieblingsaufenthalt und die Pflege von einem Paar selbstgeschaffener Blumenbeete hielt ihn von den Spielen seiner Jugendgenossen fern. Einige Abwechslung in dieses stille Vergnügen brachte der Vogelfang, den sein Vater zur Unterhaltung betrieb.

Die sehr beschränkten Vermögensverhältnisse seines Vaters, der, nebenbei gesagt, ein wahrer Feind jeder Wissenschaft war, gestatteten nicht, den talentvollen Sohn studiren zu lassen; doch dessen reger Fleiss, unterstützt durch einigen Privat-Unterricht, brachte es bald dahin, dass er sich in der lateinischen und griechischen Sprache, so wie in der Geographie und Geschichte bedeutende Kenntnisse erwarb. Er wurde, wiewohl seine beiden Brüder schon der Pharmacie sich beflossen, doch auch zu diesem Stande bestimmt und kam in angemessenem Alter nach Brixen in Südtirol in die Lehre, wo er anfang Pflanzen zu sammeln, die er dann in seinem Hute nach Hause brachte und mittelst des einzigen Hilfsbuches „Linné's *Genera plantarum*“ zu bestimmen versuchte. Doch noch legte er keine Pflanzen ein, auch fehlten ihm das Papier und die Mittel selbes zu kaufen, jedoch fasste er schon den Vorsatz, wenn er wieder nach Hause komme, emsig die Flora seiner Heimat zu sammeln und zu studiren. Im Jahre 1820 bezog er die Hochschule zu Wien, wo er sich mit allem Fleisse der Botanik und Chemie widmete. Nach einem Jahre kehrte er zurück und führte für seinen kränklichen Vater das Geschäft, wobei er seine freien Stunden nun ganz der Botanik widmete. Im Jahre 1829 starb sein Vater und da sein älterer Bruder schon früher mit Tod abging, übernahm er das Geschäft, welches er durch unermüdeten Fleiss, durch seine Kenntnisse und Geschäftstaktik, aus dem schlechten Zustande, in dem es sich befand, hervorhob, und zu dem ausgezeichneten Ruf brachte, den es bis zu seinem Ableben behielt.

Einmal in besseren Vermögens-Umständen, ausgerüstet mit den besten botanischen Werken, durchforschte er die nähere und weitere Umgebung seines Heimatsortes. Das Ergebniss war lohnend, für Tirol fand er als neu: *Carex Gaudiniana* Guthn., *Carex microstachya* Ehrh., *Salix cuspidata* Schultz und *Salix ponte-*

derana Wild., *Carlina nebrodensis* Guss., *Anagallis tenella* L. und *Potentilla nivea* L. und folgende ganz neue Pflanzen: *Draba Traunsteineri* Hoppe, *Orchis Traunsteineri* Sauter, *Saussurea macrophylla* Sauter und im Jahre 1848 *Carex tetrastachya* (wohl nur ein Bastard?).

Den Alpenpflanzen, besonders den Draben, den Weiden und Riedgräsern schenkte er die grösste Aufmerksamkeit und erwarb sich eine Meisterschaft im Bestimmen derselben. Die Zusammenstellung und Beschreibung der Weiden Tirols und Vorarlbergs, veröffentlicht im 8. Bändchen der Zeitschrift des Tiroler National-Museums, besonders abgedruckt, Innsbruck 1842, bei Wagner, zeugt nebst vielen andern Aufsätzen in der Regensburger Flora, von seinem botanischen Wissen, auch lieferte er viel Material zu Unger's Werke über die Vegetations-Verhältnisse von Kitzbühl, Wien 1836.

Durch Verbindung mit dem Thüringer Pflanzen-Tauschverein und mit vielen Botanikern Deutschlands vergrösserte er bedeutend sein Herbar, das nahe 6000 Species Phanerogamen umfasst.

Die Regensburger botanische Gesellschaft wählte ihn im Jahre 1830 zum correspondirenden Mitglied. Seine Correspondenz mit den ersten Botanikern Oesterreichs und vielen des Auslandes bestätigten den Ruf, den er unter den Gelehrten seines Faches genoss.

Selbst der König von Sachsen, Friedrich August, beehrte ihn auf seiner Durchreise durch Kitzbühl (1842?) mit einem Besuch und bestieg in seiner Begleitung den nahen Geisstein und liess ihm als Zeichen seiner Achtung eine prachtvolle Brillant-Busen-Nadel überreichen, die er, der schlichte Bürger, wiewohl das königliche Geschenk hochachtend, doch nie in seinem Leben trug. Im Jahre 1847 erhielt er von den Herren: Ritter von Zwack und Doctor Kummer aus München Besuch, die in ihm die Liebe zum Flechten-Sammeln und Bestimmen anregten, welches neue Studium er die zwei letzten Jahre seines Lebens betrieb. Mit grösster Bereitwilligkeit und Uneigennützigkeit theilte er jedem Botaniker, mit dem er in Verbindung stand, von seinen Dubletten in reich eingelegten Exemplaren mit. Das Herbar des Ferdinandeums zu Innsbruck vergrösserte er mit der reichen Flora Kitzbühl's.

(Schluss folgt.)

Verelne, Gesellschaften und Anstalten.

— In der am 17. Juni d. J. abgehaltenen Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erstattete V. Kollar Bericht über eine von Dr. Schneider aus Prestic in Böhmen verfasste Abhandlung, in welcher ein Insect als die wahre Ursache der Kartoffelkrankheit angegeben wird. Professor Pokorny übergab eine Abhandlung über die Verbreitung und Vertheilung der Lebermoose von Unter-Oesterreich, als Beitrag zur Kryptogamenflora des Landes. Durch Benützung der bisherigen Erfahrungen und durch zahlreiche eigene Beobach-

richtssecretär in Hohenmauth. — Dr. Hoser ist Kreisarzt in Jungbunzlau. — Kolensky (nicht Kolonaty). — Kosteletzky ist Med. Doct. und Professor in Prag. — Kratzmann befindet sich in Tepliz. — Menzl ist Pfarrer zu Neustadt. — Nikan ist bereits gestorben. — Pfund befindet sich nicht mehr in Prag. — Dr. Wagner, in Karlsbad, ist bereits gestorben. — Weicker ist zu streichen.

Somnolismus, Psychismus, Natur und Naturwissenschaft.

Von Dr. Kröhne.

(Fortsetzung.)

In der Entwicklung der Pflanze aus Samen, Keim etc. gelangte die Zweiheit des Pflanzenkeims und seiner von aussen herein aufgenommenen Nahrungs-, Bildungsstoffe zur Einheit: die ausgebildete Pflanze. Jetzt trennt sich diese Einheit wieder, und es entwickelt sich aus der Unterlage der Geschlechts-Organismus neben der weiteren Entwicklung der Pflanze. Es ist nun die blosse, einfache Pflanze der eine, und die Geschlechts-Organisation der andere Organismus, letzterer in ersterem wurzelnd, aus diesem hervorgegangen, beide eins, und doch uneins. Größere und feinere Stoffe und deren Herstellung, Herbeischaffung und Verbrauch treten einander gegenüber und stehen doch in einander, neben einander, gehen durcheinander her, ohne dass der eine den andern verändert, verdirbt; ohne dass die Thätigkeiten, in einandergreifend, sich hindern oder aufheben.

Der Geschlechts-Organismus wächst nun allmähig aus der Pflanze selbst hervor, und erhebt sich häufig über dieselbe hinaus, oder verliert sich mehr oder weniger in's Unbedeutende, je nach seiner Art und den obwaltenden Verhältnissen. Er ging aus der Pflanze hervor, so wie die wirkliche Tochterzelle aus einer Mutterzelle hervorgeht; er bricht hindurch und ist nun selbstständig, es ist ein eigenes Leben in ihm thätig, das Ganze ist auch ein Leben, und doch sind es auch wieder zwei ganz verschiedene; beide Leben und beide Körper sind somatisch und psychisch in inniger Verbindung mit einander, in fester unzertrennlicher Umarmung, Mutter und Tochter. Beide Organismen vereinigt bilden das blühende Individuum.

Die gesonderten Geschlechter vereinigen sich zu einer gewissen Einheit wieder, die getrennten rücken auf irgend eine Weise nahe aneinander: zur Erzeugung neuer Individuen. Befruchtung. Aus dem Zusammentreten und der innigsten Vereinigung der feinsten Stoffe entsteht ein neues Untheilbares (Individuum), im Samen, bald genug selbstständig. Ein Einiges ist also immer die Folge der Verschmelzung, welche die Entzweigung zu lösen bestimmt ist; aus der früheren Entzweigung, in die Einheit gekommen, entsteht Einung, und immer wieder eine neue Einheit und Einigkeit höherer Art.

Der Geschlechts-Organismus, was nicht zu übersehen ist bei der Charakteristik der Pflanzen, wurzelt in ihnen, wie diese im Boden, und nimmt hierauf, fest umschlungen vom Nahrungsboden, und hier unfrei; aber sie entnehmen selbstständig aus ihren

Umgebungen, was sie sonst noch gebrauchen und sind hier freier, aber müssen sich doch auch nach denselben richten, so in ihren Aufnahme- und Abscheidungsarten. Die Pflanze ist abhängig von ihren ganzen Umgebungen und in vieler Beziehung auch wieder nicht; ganz unabhängig, selbstständig ist sie auf keiner Stelle ihrer Peripherie, ebenso der Geschlechts-Organismus; daher die vielen Abweichungen von Pflanzen in Formen, Farben etc. der Blüten, während der Unterteil, die reine Pflanze, sich nicht verändert, oder ganz andern Abänderungen in der Form etc. folgt; beide müssen sich den äussern Verhältnissen ihrer Umgebungen, dem Klima, Witterung, Trockenheit und Feuchtigkeit, welche wechseln, anpassen. Die Pflanze ist der Blüthentheile Nahrungsboden, aber Blüten und Früchte entnehmen so viel Stoff, als ihnen beliebt, aus demselben, so viel sie bedürfen; sie nehmen auch aus der Luft etc. Stoffe auf, und fügen sie zu jenen, aus dem Boden ihnen zufließenden. Die erhaltenen Stoffe werden durch eigne Assimilation höher potenziert zu einem neuen, aus dem ihre Thätigkeit, ihr Leben sich wieder erhält und die Samen ernährt werden. Wären die Bildungsstoffe in diesem Generations-Organismus nicht so feiner Art, wie wäre es möglich geworden, dass die entstehenden neuen Individuen *en miniature* im kleinen Samen, zweckentsprechend sicher eingebettet, in so kleine Räume hineingebildet sein könnten, und — eine Fülle von Nahrungsstoffen um sich her zu ihrer ersten Ausstattung noch dazu ?!

Die Pflanze entledigt sich ihrer Samen und der Geschlechtszyclus hat ein Ende, nicht immer aber der Cyclus der ganzen Pflanze; derselbe kann in vielen einzelnen Cykeln Jahrhunderte hindurch, ja Jahrtausende währen, (Ceder) und manches Menschenalter überdauern.

Es gehört, um die höhere Einrichtung und Anordnung in der Natur einzusehen, die über allen organischen Bildungen schwebende Idee herauszuempfinden (zu höherer Forschung überhaupt, nothwendig das Uebersehene *το τι ἔστι* des Stagiriten Aristoteles.), aber — die Mannigfaltigkeit in der Natur ist unendlich. „Willst du in's Unendliche schreiten? Geh' nur im Endlichen nach allen Seiten! Goethe. — Der Idealismus kann, ohne den sichern Boden des Realismus zu verlassen, sehr wohl Früchte bringen, und der Spiritualismus neben beiden auch bestehen, sie ergänzen einander. Im Psychismus, in der Ekstase schaut die Seele ebenfalls hell und klar das hohe Ideal vor sich und bildet es in Stoffen, Farben etc. nach; die Seele verlässt dabei den Körper nicht, der sie trägt und hält, ihr zu Hilfe kommt durch Sinnesthätigkeit, Hände, Sprache. Die Sprache der Geister ist Schweigen, Paracelsus; aber: Ist die Sprache der Geister auch Schweigen, wie Paracelsus verkündet, so ist das Schweigen beredter, als der beredteste Mund. K.

Die Seele spricht, was sie schauend erreichte, im Ton und Bild durch den Körper thätig aus: vernehmlich aber ist diess Geistige im Ton und Bild, die Idee, welche sich durch diese mittheilt, nur

der gleichgestimmten Seele und das Wort bewahrt es (die Idee selbst, den Geist, Rhythmus etc.) für ferne Jahrhunderte auf.

Auch die Pflanze, das Thier sprechen schon in ihrem Schweigen, einen gefühl- und ahnungsvollen Beschauer vernehmlich sich aus; aus dem Bilde tritt das Ideal hervor. Diess ist die Sprache der Natur, der Naturwesen, welche die alten Griechen, symbolisch, wohl als wirkliche Sprache bezeichneten, die Signatura naturae älterer Zeiten.

(Fortsetzung folgt)

Joseph Traunsteiner.

Biographische Skizze. Von Waldmüller.

(Schluss.)

Traunsteiner's Gesichtszügen verlieh das helle blaue Auge mit dem klaren Blick, die ziemlich gebogene Nase, das blonde Haar, und der Vollbart, den er in letzter Zeit trug, zugleich etwas Anziehendes und Imponirendes; sein Wuchs war schlank und seine Haltung etwas vorgeneigt, seine Stimme war gewöhnlich ohne besonderen Klang; jedoch aufgeregt erhob sie sich, seine Augen funkelten dabei lebhaft und schienen hervorzutreten und der tiefe Sinn seiner Rede vermochte hinzureissen. Die Kleidung diente ihm wohl nur — um die Blösse des Körpers zu decken, denn er vernachlässigte sie ganz. Seine Nahrung war äusserst frugal. Milch und Obst war ihm das Liebste. Äusserst mässig genoss er Bier und Wein.

Seine Lieblings-Unterhaltung war der Fang von Singvögeln, deren er viele hielt, auch Vögel-, Bolz- und Scheibenschiessen, wie das Kegelspiel, liebte er in früherer Zeit. Der Winter brachte seine Hauptunterhaltung: das in Kitzbühl übliche Eisschiessen, mit dem er sich noch in seinem letzten Winter vergnügte.

In Gesellschaften überall gern gesehen, wusste er sowohl durch Kenntnisse als durch Witz und Humor zu unterhalten. Wiewohl nie die Sorge für sein Geschäft ausser Acht lassend, blieb er doch selbst, besonders letztere Zeit, ungerne in demselben.

Sein zwar nicht grosser Blumengarten beim Haus, auf dem er viel Mühe und Kosten verwendete, war wohl weit und breit der schönste und reichhaltigste und sein Georginen-Flor zählte wohl 50 Farben-Varietäten und fesselte die Augen aller Vorübergehenden.

Seine Bibliothek enthielt werthvolle Werke der Botanik, Zoologie, Geschichte und Geographie, so wie der Horticullur, mehrere Classiker und belletristische Werke, nebstbei auch eine Unzahl kleiner Broschüren verschiedenen Inhalts.

Sein Charakter war bieder, in jüngern Jahren nur hier und da durch Heftigkeit getrübt. Sein Benehmen war zuvorkommend, seine Ansichten klar, sein Herz von wahrer Religion erfüllt. Wer Rath und Hilfe in Bedrängniss suchte, wandte sich an ihn und befriedigt schied beinahe Jeder. Den Nothleidenden zu helfen, seiner Vaterstadt und dem Lande zu nützen und der Wissenschaft zu dienen, war seines Lebens Ziel, das er erreichte. In seiner ersten Liebe getäuscht,

übertrug er diese ganz auf seine Frau, geborne P l e t z e r, mit der er sich im Jahre 1846 vermählte, und diese, derselben würdig, beglückte ihn nicht nur mit einem Mädchen und drei Knaben, die er ungemein liebte, sondern half ihm auch seinen Wohlstand mehren, denn für ihn hatte das Geld nur für die Armen und die Wissenschaften einen Werth.

Seine obgenannten Eigenschaften würdigend, ernannten ihn seine Mitbürger zum Bürgermeister, welche Stelle er drei Jahre bekleidete und noch ferner drei Jahren Magistratsrath blieb. Seinem Wirkungskreis entsprach sein Verdienst.

Seinen freien Sinn, dem Wohl des Vaterlandes zugewandt, ergriff das Jahr 1848 mächtig.

Er wurde als Volksvertreter zum Landtage nach Innsbruck gewählt.

Schon im Jahre 1845 einmal heftig am Nervenfieber erkrankt, wovon er sich wieder erholte, befiel ihn im Jahre 1849 ein heftiges Gichtleiden, wie man dafürhielt, was ihn bewog, Gastein zu besuchen, das ihm jedoch nicht viel Linderung verschaffte.

Mit Anfang des Jahres 1850 erkrankte er wieder bedeutend und heftiger Schmerz in den Gliedern stellte sich ein und seine Kräfte nahmen sehr ab. Er wollte jetzt sein Geschäft verkaufen, was jedoch erst nach seinem Tode zu Stande kam. Schon auf sein Ende vorbereitet, vollendete er noch die Zusammenstellung eines officinellen Herbars, das er seinem Nachfolger überlassen wollte. Mit Trauer erfüllt mich noch immer die Erinnerung, als er mich rufen liess, um mich zu ersuchen, ihm bei dieser Arbeit zu helfen, da ihm die Namen der Pflanzen nicht mehr einfielen; denn sein Gedächtniss hatte bedeutend gelitten. Der 19. März brachte das Ende seiner Leiden. Sein Tod erfolgte durch Erschöpfung. Er starb ergeben in den Willen des Herrn. Aus Dankbarkeit und Liebe setzte er seine Frau als unumschränkte Erbin seines Vermögens ein. Im Testamente noch ausdrücklich bemerkend: Mein Begräbniss sei das eines einfachen Handwerksmannes.

Eine Fülle lieblicher Blumen, ein eisernes Kreuz mit den sinnigen Versen:

Du wünschest kein Denkmal von glänzendem Stein,
Dein herrlichstes Denkmal der Liebe wird sein:
Wenn Freunde und Arme, und Witwen und Waisen
Als Freund und als Vater und Retter dich preisen.

zieren seine Ruhestätte.

Die Section, die er selbst wünschte, zeigte die Knochen von Schwämmen erfüllt, Verknöcherung des Kehlkopfes, woran er oft zu Lebzeiten litt, heftige Entzündung der Schleimhäute des Darmcanals und Verengung desselben. Grosse Gallensteine und den obern Lungenflügel verdorrt.

Seine Bücher sind in den Händen seiner Frau, sein Herbar kaufte Herr Apotheker W i n k l e r zu Innsbruck, und so blieb es dem Lande erhalten.